

Christoph Strohm

„Liebe noch im Zwielicht“

**Predigt im Universitätsgottesdienst am 1. Advent,
30. November 2025, Peterskirche, Heidelberg**

Predigttext Röm 13,8-12

8 Seid niemandem etwas schuldig, außer dass ihr euch untereinander liebt; denn wer den andern liebt, der hat das Gesetz erfüllt. 9 Denn was da gesagt ist: „Du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht töten; du sollst nicht stehlen; du sollst nicht begehrn“, und was da sonst an Geboten ist, das wird in diesem Wort zusammengefasst: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“ 10 Die Liebe tut dem Nächsten nichts Böses. So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung. 11 Und das tut, weil ihr die Zeit erkannt habt, dass die Stunde da ist, aufzustehen vom Schlaf, denn unser Heil ist jetzt näher als zu der Zeit, da wir gläubig wurden. 12 Die Nacht ist vorgerückt, der Tag ist nahe herbeigekommen. So lasst uns ablegen die Werke der Finsternis und anlegen die Waffen des Lichts.

Liebe Gemeinde,

die Mitte dieser biblischen Worte ist die Überzeugung, dass die Liebe des Gesetzes Erfüllung ist. Paulus bringt das gleich zweimal zum Ausdruck. Denkbar verschieden hören Menschen dieses Wort von der Liebe als des Gesetzes Erfüllung. Der eine stimmt vorbehaltlos zu. Es scheint plausibel, den Sinn des Gesetzes in der Liebe zu sehen. Ziel des Gesetzes, der Gebote, ist die Nächstenliebe, ein Zugewandtsein, das den anderen gelten lässt, ihm oder ihr gerecht zu werden sucht, ihm nichts schuldig zu bleiben versucht.

Eine zweite nimmt zuerst den Forderungscharakter wahr, der in der Rede vom Gesetz und von der Liebe als Erfüllung des Gesetzes steckt. Schade, dass dieser Aspekt das Warmherzige des Worts „Liebe“ übertönt und sogleich die Defizite ins Bewusstsein ruft. Wo überall bin ich den eigenen Ansprüchen, dem Gesetz, nicht gerecht geworden und meinen Mitmenschen, vielleicht gerade den liebsten, den nächsten, etwas schuldig geblieben. Und das kommt mir nun vor Augen, wenn ich höre, dass die Liebe vom Gesetz gefordert wird.

Wieder anders hört der Familievater aus Lwiw/Lemberg das Wort von der Liebe als des Gesetzes Erfüllung. Er hat in der vergangenen Nacht beim Schrillen der Sirenen wieder die beiden kleinen Kinder aus den

Betten geholt, ist mit ihnen auf dem Arm ins Badezimmer gerannt und hat sich über sie in die Badewanne gelegt, weil das vielleicht der sicherste Ort in der gesamten Wohnung ist, wenn die Bomben kommen. Er hat in all der Überanstrengung Mühe, seine Wut und den Hass im Zaum zu halten. Der bricht immer wieder hervor angesichts des unermesslichen Leids, das gnadenlose Missetäter anrichten. Und jetzt muss er auch noch die Aufforderung zu lieben hören, weil nur so das Gesetz zu erfüllen ist. Das verhärtet nur noch mehr. Aber manchmal kommen die Erinnerungen an das flackernde Licht der Kerzen und die vertrauten Lieder in den Weihnachtsgottesdiensten in den Sinn und dann kommt er zur Ruhe und vergisst die ohnmächtige Wut und den Hass. Dann fühlt er, wie er wenigstens für Momente von seinem Hass befreit wird zur Liebe.

Der Straßburger Reformator Martin Bucer hört die Worte wieder anders. Für ihn war Paulus' Wort von der Liebe als des Gesetzes Erfüllung ein Schlüsselwort, eine Art Lieblingswort, bei seiner Hinwendung zur Reformation. Martin Bucer, eine Zeitlang als Dominikaner-Mönch hier in Heidelberg, war ein begeisterter Anhänger der humanistischen Reformbewegung, die einer verbreiteten veräußerlichten Gesetzeserfüllung die Bildung einer inneren Gesinnung nach dem Vorbild Jesu entgegensezte und sich eine echte sittliche Erneuerung der Gesellschaft erhoffte. Das war sein Zugang zur Reformation Martin Luthers. Diesem war hingegen ein anderes Wort des Paulus das wichtigste: Paulus' Wort in den Briefen an die Galater und die Römer, dass das Heil allein durch Glauben komme, nicht aber durch Erfüllung (der Werke) des Gesetzes.

Ich denke, wenn ich die Worte von der Liebe als Erfüllung des Gesetzes höre, zuerst an den Bibeltext, in dem Paulus so überschwänglich von der Liebe spricht, wie das sonst nirgendwo in der Bibel zu finden ist: das Hohelied der Liebe im Ersten Brief an die Korinther. „Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen“ (1Kor 13,13). Zwölf Kapitel lang sucht Paulus die Parteien und Streitereien in Korinth zu befrieden. Und dann folgt im 13. Kapitel das Hohelied der Liebe, mit der pointierten Aussage, dass die Liebe das Größte ist, auch im Vergleich mit Glauben und Hoffnung.

Im Römerbrief ist das anders als im Ersten Korintherbrief. Paulus fasst in seinem letzten erhaltenen Brief am Ende seines Lebens die von ihm gewonnene Weisheit zusammen. Im Zentrum steht der Glaube. In elf Kapiteln erläutert er seine Erkenntnis, die ihn vom Saulus zum Paulus gemacht hat. Nicht noch so gut gemeinte gute Werke, Werke der Gesetzeserfüllung, sondern allein der Glaube öffnet die Tür zum Heil. Der Glaube lässt staunend und demütig Gottes Heilshandeln gelten, indem er ihm glaubt und Vertrauen schenkt. Erst nach elf Kapiteln kommt Paulus auf die Konsequenzen für die Lebensgestaltung zu sprechen. Bei allem Handeln in dieser Welt ist der oder die Glaubende befreit zum liebenden Umgang mit dem Mitmenschen. Nicht auf dessen Kosten soll man leben, sondern zu dessen Wohl. Um nichts anderes geht es in den Geboten der zweiten Tafel der Zehn Gebote, die Paulus in unserem Predigttext auflistet.

Was lernen wir aus den Worten des Paulus über die Liebe? Im Grunde entspricht das, was Paulus hier über die Liebe sagt, dem, was auch die Vernunft weiß, wenn sie guten Willens ist; wie das die Goldene Regel präzise auf den Begriff bringt: Was ich will, dass mir getan wird, das tue ich dem Mitmenschen. Oder negativ formuliert: Was ich nicht will, dass mir getan wird, das tue ich auch dem Mitmenschen nicht an. So hinterlasse ich meinem Kind und allen anderen Nachgeborenen selbstverständlich keine zerstörte, lebensunwerte Umwelt. Was das konkret heißt, müssen wir selbst mit unserer vom Schöpfer gegebenen Vernunft herausfinden und entscheiden.

Vor ein paar Wochen wurde in Berlin eine neue Generalsuperintendentin eingeführt. Die Journalisten fragten sie nach ihren Zielen. Sie sagte – so berichten es jedenfalls die Journalisten –, sie wolle dafür arbeiten, dass die Kirche ein Ort der Vielfalt und des gegenseitigen Respekts sei. Das ist im Sinne der Liebe richtig und die Journalisten konnten damit etwas anfangen. Es ist aber zugleich recht unprofiliert und auch ohne Kirche und Bibel anderswo zu haben. Paulus ist hier profilerter.

Der Mehrwert dessen, was Paulus über die Liebe sagt, liegt in seiner Überzeugung, dass sie im Zusammenwirken mit Glauben und Hoffnung am besten gelingt.

Was **Glauben** heißt und warum er zum Heil führt, erläutert Paulus, wie gesagt, in elf Kapiteln zuvor. Der Glaube, dass mir das Wesentliche geschenkt ist, dass ich Gottes Barmherzigkeit für mich gelten lasse, indem ich glaube; wie das schon von Abraham berichtet wird, der der Verheißung der Nachkommenschaft vertraut – wider alle Vernunft und Erfahrung, angesichts des Alters seiner Frau Sarah. Mehr noch, Paulus beschreibt den Glauben als ein Aufs-Innigste-mit-Christus-verbunden-sein. Im sechsten Kapitel deutet er die Taufe als das sichtbare Zeichen dieser mystisch verstandenen Verbindung: das Sterben, das Ersäuftwerden, des alten, durch Egoismus verkehrten Menschen und das Auftauchen, das Auferstehen, des neuen, befreiten Menschen. Das Sterben und Auferstehen mit Jesus enthebt nicht aus dem Zwielicht und geschieht gleichsam tagtäglich neu. Immerhin ist uns als Trost, Hilfe und Erinnerung an die verheißeene Vollendung der Geist Gottes, der Geist der Freiheit, zugesprochen, wie Paulus im achten Kapitel des Römerbriefs betont.

Wer sich darauf einlässt, hat einen kleinen, aber entscheidenden Mehrwert im Vergleich zu anderen Modellen der Liebe als Lebensmotto. Man ist ein wenig besser geschützt vor der Enttäuschung angesichts all des Scheiterns der Liebe in dieser Welt; vor Müdigkeit, Verzweiflung oder auch dem Abgleiten in den Zynismus („Ich kann doch nichts ändern, also lasse ich die Welt Welt sein und suche mein schönes kleines Leben möglichst gut zu genießen“). Angesichts der dauernden Nachrichten über die Gewalttäter, die den Weg der Liebe verwüsten, bedarf es mehr als der Vernunft, um bei der Sache zu bleiben.

Unser sonntäglicher Gottesdienst spielt hier eine zentrale Rolle. Wir kommen nicht in den Gottesdienst, um Gott einen Gefallen zu tun, um Gott zu dienen. Vielmehr dient Gott uns. Das ist Gottesdienst, evangelisch verstanden. Erstes Ziel des Gottesdienstes ist Stärkung, oder noch schöner mit dem alten Wort gesagt: „Erbauung“.

Dass wir das Kirchenjahr bewusst begehen und heute den Ersten Advent feiern, hat einen ganz ähnlichen Zweck. Wir lassen uns daran erinnern, dass dieses schier endlose Zwielicht, in dem wir leben, nicht ewig dauert. Das ist der **zweite** Sachverhalt, mit dem Paulus' Aussagen zur Liebe im Römerbrief über die üblichen Ausführungen über die Liebe in

allen möglichen Lebensratgebern hinausgehen. Paulus stellt das Handeln der Liebe in den Horizont der **Hoffnung** auf das uns zukommende Heil. Wohlgemerkt kommt das Heil nicht durch unser Handeln, sondern es ist unverfügbar, geschenkt und letztlich auch nicht vernünftig zu fassen. Natürlich versuchen wir gute, vernünftige Gründe zu finden für unsere Hoffnung auf das kommende Heil. Aber es bleibt eben im vollen Sinn ein wunderbares Geschehen, ein Wunder. Genau darum sind wir darauf angewiesen, die Adventszeit mit allen Glaubenden in der Welt und in allen Jahrhunderten jedes Jahr von neuem zu begehen.

Wie kein zweiter hat der Dichter Jochen Klepper das „Schon-und-noch-nicht“ des christlichen Glaubens kunstvoll zum Ausdruck gebracht. Darin liegt wohl die Kraft seiner geistlichen Lyrik, wie besonders in dem eben gesungenen Lied „Die Nacht ist vorgedrungen“ deutlich wird.

„Die Nacht ist vorgedrungen,
der Tag ist nicht mehr fern!
So sei nun Lob gesungen
dem hellen Morgenstern!
Auch wer zur Nacht geweinet,
der stimme froh mit ein.
Der Morgenstern bescheinet
auch deine Angst und Pein.“

Eindringlich wird das „Schon-und-noch-nicht“ des christlichen Glaubens in der vierten Strophe in Worte gefasst, wieder mit Rückgriff auf Paulus‘ Dunkel-Licht-Metaphorik:

„Noch manche Nacht wird fallen
auf Menschenleid und -schuld.
Doch wandert nun mit allen
der Stern der Gotteshuld.
Beglänzt von seinem Lichte,
hält euch kein Dunkel mehr,
von Gottes Angesichte
kam euch die Rettung her.“

Als Klepper das geistliche Gedicht am 18. Dezember 1937 verfasste, stand er wegen seiner Heirat mit einer verwitweten Jüdin bereits unter starkem Druck. Über das Gedicht stellte er die Worte des Paulus: „Und das tut, weil ihr die Zeit erkannt habt, dass die Stunde da ist, aufzustehen vom Schlaf, denn unser Heil ist jetzt näher als zu der Zeit, da wir gläubig wurden. Die Nacht ist vorgerückt, der Tag ist nahe herbeigekommen. So lasst uns ablegen die Werke der Finsternis und anlegen die Waffen des

Lichts.“ Dem Ehepaar war es noch gelungen, die ältere der beiden Töchter aus erster Ehe Hanni Stein-Kleppers nach England emigrieren zu lassen. Dann begann ein verzweifeltes Ringen um die Emigration der jüngeren Tochter Renate. Klepper war als Roman-Autor bereits bekannt, so dass er sogar einen Termin beim Reichsinnenminister bekam und schließlich, am 10. Dezember 1942, bei Adolf Eichmann, einem der Hauptorganisatoren der Ermordung der Juden, vorsprach. Ohne Erfolg, alle Hoffnung auf eine Ausreise nach Schweden war nun zunichte. Jochen Kleppers Liebe zu seiner angenommenen Tochter und seiner Frau war so groß, dass er sie nicht ihrem Schicksal überlassen wollte. In der Nacht vom 10. auf den 11. Dezember 1942 setzten sich Hanni Stein-Klepper, Renate und Jochen Klepper an ihren Küchentisch und drehten den Gasherd auf. Ein brutaler Schritt, der zeigt: Liebe unter den Bedingungen des Zwielichts. Die letzten Worte, die Klepper in sein Tagebuch notierte, waren: „Nachmittags die Verhandlung auf dem Sicherheitsdienst. Wir sterben nun – ach, auch das steht bei Gott – Wir gehen heute Nacht gemeinsam in den Tod. Über uns steht in den letzten Stunden das Bild des Segnenden Christus, der um uns ringt. In dessen Anblick endet unser Leben.“

Jochen Klepper hat Paulus‘ Bild von der Finsternis und den Waffen des Lichts aufgenommen, aber einen neuen Akzent gesetzt. Jetzt ist von der Nacht und dem hellen Morgenstern, der auch deine Angst und Pein bescheint, die Rede. Klepper geht es offenkundig weniger um den Gegensatz von Finsternis und Licht als um das *Zwielicht*. Das ist seine Lebenssituation. Was für ihn die Waffen des Lichts, von denen Paulus spricht, seine geistliche Rüstung, waren, hat er einmal wie folgt ausgedrückt:

„Dass ich aber fromm bin – das schreibe ich so lapidar ganz ruhig. Es ist **das** Geschenk meines Lebens. Jenes Geschenk, das einem unter effektiven Qualen zu Teil wurde und nun die Frage nach der Schuld und dem Übel stumm macht, obwohl man täglich die Schuld und das Übel durchlebt.“ (14.3.1933)

Dass uns das Heil zukommt, entzieht sich vernünftiger Begründung oder anderer spekulativer Ergreifungen. Wir kommen nicht über Staunen und Erschrecken hinaus. Es ist ein Geschenk – oder mit Paulus‘ Worten: das Angeld des Geistes –, wenn wir mit Paul Gerhardt fragen können:

„Wie soll ich dich empfangen
und wie begegn ich dir,
o aller Welt Verlangen,
o meiner Seelen Zier?“

Ich sehe es wie Jochen Klepper als das große Geschenk, dass ich das singen kann und mir das Weitere zu Herzen geht, auch wenn ich es nicht wirklich erklären kann:

„O Jesu, Jesu, setze
mir selbst die Fackel bei,
damit, was dich ergötze,
mir kund und wissend sei.“

Und der Friede Gottes, der größer ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.